

Vorbild Huber [Schluss]

Autor(en): **Frisch, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 37

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vorbild Huber

Ein novellistischer Beitrag von
Max Frisch

Zweite Fortsetzung und Schluß

Kurz darauf hört man vier FüÙe im Stiegenhaus. Eine dunkle und eine klingende Stimme. Und Huber, der nun das Fensterbrett verlassen hat, fährt nochmals mit einem herumlungern den Kamm durchs Haar.

«Jaja, herein!»

Nachdem er das Zigarettenstummelchen in die Dachrinne gespickt hat, schüttelt er den Ankommenden die Hände; es sind seine Freundin und Ulrich, Hubers ehemaliger Mitschüler, der ihn damals beim Rathaus abgefangen hat, beide Mitglieder, und als man sich nun setzt, läÙt man natürlich dem Mädchen den einzigen Stuhl, während Ulrich aufs Fensterbrett und Huber auf den Betrand sitzen.

«Also ein billiges und gerissenes Lokal habe ich schon, Huber! Mehr als fünfhundert Leute rechne ich nicht für unsere Kantonaltagung. Und den Saal habe ich schriftlich.»

Damit übergibt Ulrich dem Obmann einen Brief, wo der Wirt eines großen Hauses seine Freude an der schweizerischen Jugendbewegung ausdrückt und seinen Saal zum landesüblichen Preis zur Verfügung stellt.

«Weil wir gerade von der Tagung reden», sagt dann die Freundin, indem sie in ihrer Ledermappe wühlt: «Meine kleine Ansprache als Vertreterin der Weiblichkeit habe ich gleich mal mitgebracht, Huber, damit wir uns nicht etwa wiederholen; eine knappe Viertelstunde werde ich reden. Wenn du das lesen kannst?»

Huber nimmt den Bogen, blättert.

«Ferner kann ich nun versprechen, Kameraden, daß gegen hundertsechzig Mädchen endgültig am Umzug mitmachen werden; ja, so weit habe ich sie endlich gebracht.»

Huber lächelt und nickt, heftet die erhaltenen Papiere in ein Dossier und sagt schließlich:

«Dann wäre eigentlich alles in Butter?»

Es werden noch etliche Kleinigkeiten besprochen; Ulrich hat den Pressedienst übernommen und klagt, daß die Schweizerpresse keinen Platz hätte für die Schweizerjugend, weil sie über die umwälzenden Ereignisse im Ausland berichten müsse und die Umwälzung im eigenen Hause nicht sehe; seine Wut nimmt man nicht schwer, es gehört zu diesem Fanatiker, der alle zwei Tage mit einem heiligen Zorn herumgeht. Und Huber sagt etwas Besänftigendes:

«Das Rektorat hat übrigens eingewilligt: wir dürfen die Anschläge machen, morgen werden sie ausgehängt und das mit den Flugblättern ist insofern geregelt, als wir sie wenigstens vor der Hochschule verteilen dürfen, auf Stadtgebiet, das genügt für unsere Werbung vollkommen. Fragt sich nur noch, wer ein zügiges Plakat entwerfen will?»

Ulrich, der auf dem Fensterbrett sitzt und die verflochtenen Hände ums Knie spannt, scheint gedankenabwesend, blickt über die Dächer und hinüber zum Albis, wie er dunkelviolett wird und seine Schatten verlängert, die man im Taldunst genau verfolgen kann. Manchmal flattert ein naher Vogel vorüber, herauschreckend unter der Dachrinne, worauf er wie ein schwarzer Fetzen verschwindet in der Ferne, die zitronengelb erscheint. Und Ulrich blinzelt, da ihn die letzte und dünne Sonne streift:

«Hergott, nun ist es dann schon ein Jahr, Huber, seit unsere Bewegung marschiert! Wir werden nie eine Massenbewegung werden, das wußte ich gleich, wir haben keine schlaraffischen Versprechen, überhaupt zu wenig Uebertriebenes und keine bestimmten Zielpunkte für den Haß, den die Leute abladen wollen. Das macht es natürlich: es ist bei uns nichts los, weil wir nicht an die erneuernde Kraft des Sprengstoffes glauben. Und daher fehlen uns hinwiederum die notwendigen Märtyrer, weil unsere Mitglieder nicht verhaftet werden. Aber ich glaube, daß wir zufrieden sein können mit dem Erreichten, Kameraden, ganz abgesehen von der wachsenden Zahl, vor allem: wir haben nun endlich die innere Ordnung und Abgeklärtheit, unsere Veranstaltungen werden bereits von der Großpresse verspottet.»

Huber schweigt. Er tut es oftmals, und man weiß dann nicht, ob er einverstanden ist oder nicht, denn sein Gesicht bleibt undurchschaubar.

«Gut, ich mache das Plakat! Noch heute.»

Mit diesen Worten schwingt sich Ulrich vom Fensterbrett; er muß noch etwas zum Nachtesse einkaufen, bevor die Läden heruntergelassen werden, und verabschiedet sich mit kameradschaftlichem Hände-druck.

«Sonst alles in Ordnung?»

«Alles.»

Man hört seine Sprünge im Stiegenhaus, wo er immer drei Tritte in einem nimmt, dann das Einfallen der Haustüre, und still ist es im Zimmer.

Helen bleibt eine Weile sitzen, indem sie ihre straffen Arme über den Schreibtisch legt, und ihre Finger tändeln mit einem Brieföffner. Ihren Blick richtet sie durchs Fenster hinaus. In der nahen Dachrinne hört man einmal die FüÙchen eines hüpfenden Vogels.

Jetzt wendet sie sich unerwartet, lacht und reckt ihre nacktbraunen Arme, sagt beiläufig, wie sie sich auf das bevorstehende Ereignis freue, und langt nach ihrer dickgestopften Mappe.

«Ich auch, Helen!» erwidert er, indem er sich vom Betrand erhebt und zum Fenster tritt, wo er, mit den Händen in den Hosentaschen, stehen bleibt: «Ich weiß nicht, ob es dir auch so geht? Wenn ich vor solchen Versammlungen spreche, das ist ein sonderbares Gefühl. Oder nicht? Anfangs hat man allerdings seine Hemmungen, jedesmal, aber dann kommt irgendein Satz, der die Bresse haut, und man hat sie alle erobert: ein Lustgefühl! Kennst du das auch? Ich erinnere mich, wie ich es erstmals erlebte, als wir die Schlußprüfung gemacht hatten und ich aufs Pult stand, um meiner Klasse einen Vorschlag darzulegen, und wie sie diesen meinen Vorschlag ausführten und ich das erlösende Gefühl hatte, daß ich einmal aus mir herausgekommen wäre und mich in sie aufgelöst hätte. Ja, ich hätte es nie geglaubt von mir, Helen: ich rede gern.»

Inzwischen hat das Mädchen das Notwendige aus der Mappe geholt, die sie nun zuknackt und weglegt; es gibt Streichleberwurst, Yoghurt und Erdbeeren. Und er sitzt auf dem Fensterbrett, wohin sie ihm das erste frischgestrichene Brot reicht.

«Uebrigens, Ulrich hat in seiner Sektion mal energisch gesäubert, hat er mir erzählt, als wir hierherkamen.»

«Gut.»

«Alle Mitglieder hat er gestrichen, denen es nicht um die Sache geht, sondern irgendwie um ihre Person, weiß Gott, der eine macht mit, weil er abends nicht weiß, was er ohne Geld anfangen soll, und wenn er einmal Geld hat, so erscheint er einfach nicht; na, und die andern machen es aus Geltungsbedürfnis, und wenn es ihnen nach einem halben Jahr nicht zum Gruppenführer langt, so sind sie von unserer Bewegung enttäuscht. Haarsträubend überhaupt, wieviele junge Leute es gibt, die uns die Idee verhunzen; aber Ulrich ist rücksichtslos, sage ich dir, jeder wird ausgeschossen, der sich irgendwelcher heimlicher Zwecke verdächtig macht. Und weißt du, was er ihnen schreibt?»

«Nun?»

«Menschen, die es in dieser Zeit nicht zustande bringen, daß sie in vollkommener Reinheit einer Idee dienen, haben insofern keine Lebensberechtigung mehr, als sie keine Gemeinschaft mit der Zukunft schaffen können; und daß man sie ihr veraltetes und unfruchtbares Dasein dennoch zu Ende leben lasse, geschehe aus der Einsicht, weil sonst so viele gerichtet werden müÙten, daß die Weltwirtschaft ins Stocken käme.»

Sie lacht. Wegen der vergötzten Weltwirtschaft. Sie beiÙt in ihr Brot, so daß sie nicht reden kann, und zeigt mit neun Fingern, wie viele Ulrich aus seiner Sektion geschmissen habe, und nickt anerkennend. Dann folgt der Yoghurt.

Er lächelt, als sie ihm das Glas hinschiebt:

Wie viele Yoghurtflaschen haben sie wohl schon zusammen geleert? Manchmal überlegte sie, was es denn noch gäbe an Nahrungsmitteln, und kamen nach einer magenverstimmenden Versuchswoche regelmäßig wieder aufs Alte. Wenn sie abends zu ihm kam, was dreimal die Woche geschah, und wieder eine solche Flasche aus ihrer Mappe nahm, mußten sie beide lachen, weil es immer das

gleiche war, seit sie sich kannten. An jenem ersten Abend, als er sie auf sein Zimmer bitten mußte, weil sie Leiterin der angegliederten Mädchensektion für Frauenstimmrecht war und seine Protokolle durchsehen mußte, hatte er im Laden drunten eine solche Flasche geholt, so daß nun immer etwas von der Frische und Köstlichkeit jenes ersten Abends daran war.

Während Helen nun den Rest auslöffelt, hat er eine Platte aufgelegt, setzt gerade die Nadel darauf, und mit einem Zauberschlag ist das Zimmerchen erfüllt von strömender Orchestermusik.

Da sitzt er auf der Stuhllehne, sitzt nahe hinter der Sitzenden und über ihren blonden Scheitel geht sein Atem; wie Seide würde es sich anfühlen, dieses Haar, das von einem silberblonden Glanz durchweht ist. Und sein Blick sinkt. Und hinter dem Ohr sieht er die kindliche Haut, diese weiche und warme Blässe, wo die flaumigen Locken aufhören. Und sein Blick sinkt auf den Nacken, wie er ausschwingt in die Schultern, so einfach und rätselvoll, wie es nur eine Gottheit erfinden konnte, und er möchte ihrer Bewegung nachfahren. Und sein Blick sinkt, wo es sich aus der Halsmulde aufwölbt in die Brust —

Ja, drüben in den Nachbarhäusern leuchten die Fenster, spiegeln einen fernen Westhimmel, der wie eine Blutlache sein muß, und die weißen Wolkenballen, die wie gipsgossene Fäuste überm Sommerland gestanden und sich im hellblauen See gespiegelt haben, bekommen glühende Ränder, welche schmelzen und goldene Tropfen verlieren, und später erstarren sie eisblau in der Nacht, ja, es ist schön, was du zeigst mit stummer Hand, Helen, während wir dasitzen und zuschauen, wie die Dämmerung das letzte Licht aus unserem Zimmer schluckt, und während strömende Klänge eines unsichtbaren Orchesters unsere Gedanken mitreiÙen.

Aber sein Blick sinkt, und am weißen und weichen Brustansatz, wo das Kleid und das Niegesehene beginnen, sieht er ihr Atmen, das in schweren Zügen schwillt und fällt und schwillt. Und da sind seine Hände, die schüchtern über ihre Ellbogen hinuntergleiten, plötzlich fallen und erschrocken ihre schmale Hüfte halten, heftig, als sie ihren Kopf zurückhebt und lautlos lacht. Und er hat sie auf ihren herzdurchklopfen Hals geküÙt, bleibt und will sich nie wieder aufrichten —

Draußen ist es Nacht geworden. Und irgendwo werden Fensterläden geschlossen. Es gibt einen seltsamen Ton durchs Dunkle, wie große Tropfen, die in eine hohle Brunnenstube fallen. Und sie horden in die weite Stille. Und einmal ein ferner Kraftwagen, der wieder vergeht. Und alles dauert weiter.

Da — aufgeschnellt ist sie!

Und sie weint? Auch er steht erschrocken. Was wurde denn ausgesprochen? Und ausgesprochen durch ihn, wo er es noch nicht einmal gedacht hat? Und nun liegt das hingefallene Wort; wie ein Stein, der in den stillen See geworfen ist und Wellenkreise macht, so wächst das Schweigen um das hingefallene Wort. Und es wird groß. Aber nicht lassen will er ihre Hand, die er noch klammert, nicht wieder im Dunkeln stehen und Angst haben. Und als sie neuerdings ihre Hand wegzuziehen versucht, hält er ihr Gelenk noch fester, umfaßt es mit seiner Linken und Rechten.

«Helen? — —»

Er sieht es nicht und hört es nicht, fühlt es dennoch, daß sie weint; und irgendwo im Dunkeln hat er ihre Schultern gefaßt, hat den kleinen Kopf, der wie an einem geknickten Stengel hängt, in seine Handflächen gehoben und spricht halb tröstend, als wäre es ein fremder Dritter gewesen, der dies gesagt hat, und halb um Verzeihung bittend, da es das letzte war, was sie gefragt worden ist:

«Wir lieben uns doch?»

Kurz und heftig schüttelt sie ihren Kopf, so daß seine Hände wegfallen; wie abgedorrt fallen sie ins Dunkle. Er sagt: So. Und draußen kracht ein Rolladen herunter, schrill durch die hohe Sommernacht. Umsonst suchen seine blinden Hände, keine Tischkante und kein Fensterbrett und nichts ist nahe. Und er läÙt es. Auch kein An-

Nachdruck verboten

zeichnen, daß noch ein Mensch im Zimmer sein soll. Nichts. Wie nach einem dummen Traum —

Aber da er nun Licht macht, sieht er Helen wieder, die dasteht und mit dem Brieföffner spielt. Ihr Gesicht verbirgt sie hinter Gleichgültigkeit. Und wegrißt er ihr den Brieföffner, schmeißt ihn durchs Fenster und blickt sie an. Man hört das Ding, wie es kichernd auffällt im Hof drunten. Aber sie tut, als wäre nichts gewesen, und drückt den Kartondeckel auf die Yoghurtflasche, überhaupt macht sie nun Ordnung und gibt sich in lässiger Geschäftigkeit, findet sogar die denkbar gewöhnlichste Stimme, indem sie sich an ihrer Mappe hält:

«Was ich noch sagen wollte: wegen der Programme für unsere Kundgebung, sie werden nun also hektographiert und es kommt am billigsten so.»

Jetzt, da helle Wut aus seinen Augen blitzt, bricht auch wie Donner seine Stimme hervor: warum hat sie sich so verstellt, so gemein, warum ist sie immer gekommen, diese Heuchlerin, warum liebt sie ihn nicht, nachdem er alles getan hat im Gedanken an sie, ja, nachdem er ihretwegen um Ansehen gekämpft hat, um dieser Lügnerin willen, die ihn nicht liebt, wo sie so oftmals gesprochen hat, wie tief sie sein Denken und Handeln verehre, wie innig sie ihn bewundere?

«Aber Ernst: das tat ich doch auch.»

«Verräterin!»

«Ich schwöre dir: ich achte dich und verehere dich, ich war gerne mit dir . . .»

Da lacht er gellend:

«Ach? Weil mein Name in der Zeitung stand, weil ich bekannt bin und weil das deiner Eitelkeit schmeichelte, das war alles!»

Später wiederholt sie, indem ihre zitterrige Hand der Tischkante nachgleitet:

«Ich war so glücklich, daß ich einen jungen Menschen fand, der die Reinheit des Denkens hat, siehst du, der wieder mal an die Göttlichkeit der Idee glaubt, ich achte dich als Mensch, ja, als Mensch war ich glücklich, mit dir zusammen zu sein . . .»

Und sie weint; nochmals faßt er sie, so daß sie ihn anschauen muß, und in seiner Stimme schwingen Frage und Klage zusammen:

«Du liebst mich nicht? Nie? Warum denn nicht?»

Und da sie die Augen zuschlägt, um sich die Antwort zu sparen, rüttelt er ihren Leib, dringt nahe auf ihr tränenglänzendes Gesicht und atmet unablässig seine heiße Frage: Warum? Bis sie es sagen muß, was er in seiner Befürchtung schon lange weiß:

«Du bist — halt häßlich —»

Darüber kommt keine Frau hinweg? Seine ganze Kraft hat er eingesetzt, um etwas hinzustellen, was seine Häßlichkeit aufwiege, was Achtung und vielleicht Verehrung

verdiene, mit freudigen Opfern hat er es geschaffen, um nun einzusehen, daß Verehrung das Aeußerste ist, was man sich durch Leistung erobern kann, aber Liebe nicht, und was ist aller Erfolg, wenn man ihn letztlich nicht als irgendwelche Liebe ernten kann? Und er dachte, sie würden einmal sagen: er ist häßlich, aber begabt; jetzt sagen sie: er ist begabt, aber häßlich. Und wenn sein Geist eine Welt voll Schönheit erschüfe, so bliebe die Häßlichkeit seines Leibes, worüber das Mädchen nicht hinwegkäme. Und alles ist umsonst gewesen — alles —

Gott weiß, wieviel er davon ausgesprochen hat, wieviel er nur gedacht; aber Helen antwortet, indem sie weitere Schritte zurückweicht, als sähe sie nun auch seine Seele, die sie nicht minder abstößt:

«Und deswegen hast du alles getan? Was du Erneuerung des Vaterlandes nennst? Deinetwegen?»

Ausgestreckt liegt er überm Tisch, aber das nützt nichts, aufgerissen ist eine Bodenlosigkeit, die er mit einem Schlag erkennt, und es schwindelt ihm, als säne er in diesen Sekunden mit der Schnelligkeit eines fallenden Steines, der erst aufschlägt, als sie leise, wie aus unendlicher Ferne, sagt:

«Du bist ja ein Verräter.»

Ein heulendes und lachendes Ja schreit er zurück, indem er die Yoghurtflasche ergreift, aber ehe er zum Wurf ausgeholt hat, ist sie draußen, und an der geschlossenen Türe kracht das Glas auseinander — mitsamt der Lampe — und klirrt mit wilden Scherben ins einsame und dunkle Zimmer zurück.

Helen hat ihre Mappe und ihre Schlüssel zurückgelassen. Es mag eine Stunde vergangen sein, da sie sich nun dennoch entschließt, zurückzugehen. In den Anlagen ist sie gegangen, wußte nicht, wohin sie eigentlich lief. Und es ist ihr entsetzlich, da sie nochmals im Stiegenhaus steht. Aber nach langem Zögern und Ueberlegen entschließt sie sich zum Anklopfen. Keine Antwort? Als sie die Türe aufzumachen versucht, ist sie unverschlossen und gibt nach.

Ein wilder Schrei gelte durchs Stiegenhaus —

Man trägt das Mädchen hinaus. Man legt es auf ein Bett. In der Nachbarswohnung. Sie ist bewußtlos. Man macht ihre Bluse locker und versucht es mit kalten Umschlägen. Jemand ist in den Laden hinuntergelaufen, wo es ein Telefon gibt.

Und als man Licht macht im Dachzimmer, ist es ein abscheulicher Anblick. Sein Gesicht liegt in einer dicken Blutlache, so daß das linke Auge wie zerflossen erscheint. Und sein Mund steht offen. Sein Gesicht ist in ungeahnter Häßlichkeit erstarrt, und keine Hand fährt mehr verdeckend darüber, kein Zucken verwischt mehr seine

Züge. Er muß es mit einer solchen Scherbe getan haben; dreimal scheint er sich geritzt zu haben, ehe er die Halschlagader getroffen hat.

Dann legt man das weiße Leintuch darüber, das rote Flecken bekommt.

Es ist Ulrich, der es so angeordnet hat, daß den Zeittungen eine zu späte Stunde angegeben worden ist; er wußte schon, daß man mit Neugierigen würde rechnen müssen, die der Kremation einer Jugendbewegung beiwohnen möchten. Also sie kommen genau eine Stunde zu spät.

Nur die Mitglieder und Bekannten sind dagewesen.

Am Sarg des Selbstmörders hat auch Ulrich gesprochen; er war bleich, aber ruhig, als er den gemeinsamen Kranz niederlegte, und seine Stimme war ohne Zittern, als er sein kurzes Abschiedswort an den toten Obmann richtete:

«Er hat uns gesagt, daß kein Gedanke, der rein, und keine Handlung, die schlackenlos ist, verloren gingen in dieser Welt, ob sie nun bekannt und sogar wirklich werden, oder still und nur ersehnt bleiben, sondern daß alles Hohe fortklänge und den Kraftschatz eines Volkes vermehre. Das hat er uns gesagt. Und er, dessen Ziel die Reinigung unseres Verhältnisses zur Idee gewesen ist, hat sich selber über der Untreue gegen seine Idee entdeckt, so war er nach seinem eigenen Glauben ein Verräter, Kameraden, aber nach meinem Glauben zugleich ein Vorbild dessen, wie wir nicht sein dürfen. Aber wer von uns Jungen darf den ersten Stein werfen gegen ihn, dessen Tod nicht umsonst gewesen sein möge? Ich frage: wer darf vor seine Leiche treten und schwören, daß es ihm immer um die Idee gegangen ist, niemals um Ziele, die unserem Einzelleben angehören? Und wer es darf, weil sein Verhältnis zur Idee allezeit und bis in die Träume hinein rein geblieben ist, der trete hervor: Und ihm wollen wir folgen!»

Dann verschwand der einfache Sarg durch die Feuer-türe. Ein junger Mensch spielte Orgel. Ein Lutherlied, das mitgesungen wurde. Und dann ging man einzeln nach Hause.

Einzeln nach Hause.

— E N D E —

Nachsatz der Redaktion. Vom Verfasser der Novelle «Vorbild Huber», dem jungen Schweizer Max Frisch, über dessen ungewöhnliche Begabung wir hier keine großen Worte zu sagen brauchen, wird in diesen Tagen in der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart und Berlin ein Buch erscheinen, ein Roman, betitelt: «Jürg Reinhart. Eine sommerliche Schicksalsfahrt». Wir unterstreichen und unterschreiben hier gerne die Worte, die auf dem schmucken Umschlag stehen: «Leichtigkeit und Anmut der Sprache, jugendliche Frische und Heiterkeit, aber auch Wissen um den Ernst des Lebens und seine frühen Prüfungen kennzeichnen diesen talentvollen Erstling eines jungen Schweizer Dichters.»



Beim Wandern in den Bergen

müssen Sie alle dem scharfen Licht und dem Wind ausgesetzten Hautflächen vorher gründlich mit

NIVEA CREME oder ÖL

einreiben. Nach Bedarf mehrmals wiederholen!



Sie vermindern auf diese Weise die Gefahr des schmerzhaften, ja gefährlichen Sonnenbrandes und verstärken die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen, so daß Sie aus dem Gebirge mit dem wundervollen braunen Hautton heimkehren, um den man jeden Bergwanderer beneidet.

156

Nivea-Creme: von Fr. o.50 bis 2.40

Nivea-Öl: Fr. 1.75 und Fr. 2.75

Schweizer Fabrikat — Pilot A.-G., Basel